

Hans Koch. *Erzählte Erinnerungen an die Weltkriege in der Ukraine. Mit einem Anhang: Erasmus Zöckler: Erinnerungen an meinen Patenonkel Hans Koch.* Herne : Freunde der Martin Opitz-Bibliothek, 2016, 200 pp. ISBN 978-3-923371-41-9.



Der Osteuropahistoriker **Hans Koch**, geboren 1894 in Lemberg/Lwów, im damals österreichischen Kronland Galizien, kam 1912 nach Wien, um hier evangelische Theologie und Geschichte zu studieren. Er fand im Theologenheim der Evangelischen Kirche Aufnahme und sprang auch in der evangelischen Studentenverbindung „Wartburg“ ein, in der er bald zum Sprecher der aktiven Burschenschaftler avancierte. Eine deutschnationale Prägung war damit verbunden, wie sich ja auch die Evangelisch-theologische Fakultät nicht nur als eine „Pflegerin evangelischer (...) Lebensinteressen“ verstehen durfte, sondern auch jene der „volksdeutschen“ Diaspora im Osten und Südosten Europas. So wurde sie jedenfalls von den Studenten aus diesen

Gebieten der Habsburgermonarchie empfunden, die in „doppelter“ Diaspora aufgewachsen waren, in ethnischer und religiöser Hinsicht. Koch ist von dieser Erfahrung einer sukzessiven Assimilation und Polonisierung der Deutschen geprägt und stellte sich deshalb mit Begeisterung einer Gegenstrategie zur Verfügung, die nach der Bildung eines Schutzbundes der christlichen Deutschen in Galizien deren verschüttetes ethnisches Selbstbewusstsein wieder weckte und durch Diasporafahrten quer durch Galizien stärkte. Von Koch ist bekannt, dass er sich dieser Aufgabe widmete und 1913 mit Studienkollegen und Jugendlichen gewissermaßen die pfälzische Siedlungsgeschichte zwischen Neu-Sandec und Stanislaw erwanderte, um die Aufgaben des Schutzbundes zu propagieren. Das 1912 aufgenommene Studium wurde durch den Ersten Weltkrieg jäh unterbrochen. Wie der Großteil der Heimbewohner des Theologenheimes meldete sich Koch freiwillig zum Militärdienst¹. Doch er machte nicht nur den Ersten Weltkrieg bis zum bitteren Ende mit, sondern wirkte darüber hinaus als *sotnik* im Offiziersstab der ukrainisch-galizischen Armee, als die Ukrainer unter der Führung von Ataman **Symon Petljura** (1879-1926) und **Jewhen Michajlowyč Konowaleč** (1891-1938) nach Ende des Ersten Weltkrieges freilich vergeblich versuchten, gegen den Widerstand der Polen und der Russen eine freie Ukraine zu errichten. Sie nahmen das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch und Koch stellte sich in den Dienst dieses Anliegens. Die immer wieder kursierende Apostrophierung als „*Ukrainer Koch*“ hat hierin seine Wurzel. General **Myron Tarnawskyj** (1869-1938) attestierte ihm ein „überdurchschnittliches Talent (als Militär)“, ja sogar eine Karriere in einem ukrainischen Staatswesen. Koch besaß „wenn unser blutiges Mühen nicht diesen traurigen Misserfolg erfahren hätte, heute eine führende Stellung im ukrainischen Staat (...)“ (zit. S. 154).

1 Dazu ist auf die Studie von Karl-Reinhard Trauner „Vom Hörsaal in den Schützengraben. Evangelische Theologiestudenten im Ersten Weltkrieg“ (Szentendre 2014) zu verweisen, die sich ausdrücklich auch mit Hans Koch beschäftigt („Der prominenteste Kriegstheologe“, S. 255 ff.).

Hans Koch hat diese Geschichte Galiziens nicht nur dargestellt, sondern erlebt und erlitten, sodass er einmal als der abenteuerlichste unter den akademischen Lehrern des 20. Jahrhunderts bezeichnet wurde. Koch hat in der osteuropäischen Geschichte sein Lebensthema gefunden, denn nach einer abenteuerlichen Flucht aus der „Roten Armee“ und seiner Rückkehr nach Wien beendete er in rascher Folge seine Studien mit zwei Dissertationen zu Themen der Kirchen- und Kulturgeschichte². 1929 erfolgte seine Habilitation aufgrund der eingereichten Schrift: *Die griechische Kirche im alten Russland. Skizzen zur Kirchengeschichte Osteuropas* (Habil. theol. Wien 1929). Er erwarb die Lehrbefugnis für Kirchengeschichte und Kirchenkunde Osteuropas mit dem Ziel, ein facheinschlägiges Forschungsinstitut ins Leben zu rufen, das sich gezielt mit der Geschichte dieser mittel- und osteuropäischen Kulturlandschaft befasst. Wien wäre seiner Meinung nach der geeignete Ort gewesen. 1934 wurde er als Theologe an die Preußische Universität Königsberg berufen, verbunden mit der Direktion des Instituts für Russlandkunde, 1937 wechselte er an die Philosophische Fakultät an der Friedrich-Wilhelms Universität Breslau, wo er auch die Leitung des Osteuropa-Instituts übertragen bekam. 1940 erfolgte schließlich die Berufung an die Universität Wien. Diese Ära in Wien 1940-1945, im Schatten des Krieges, war freilich gekennzeichnet durch seine völlige Absenz, die Geschichte des Instituts registriert lediglich wenige Besuche, zu einer Lehrtätigkeit kam es überhaupt nicht. Das hing damit zusammen, dass Koch zehn Tage vor dem Ausbruch des Krieges, am 21. August 1939 als Leutnant der Reserve in die Wehrmacht einberufen wurde und am Polenfeldzug teilnahm. Im Winter 1939/40 wirkte er bei der Umsiedlung der Deutschen aus Ostgalizien mit und hielt ihnen am Weihnachtstag 1939 in Lemberg eine tief empfundene Abschiedspredigt, sodass man ihn, der als Stellvertreter des Lemberger Bevollmächtigten in der deutsch-sowjetischen Repatriierungskommission mitwirkte und als Chefdolmetscher fungierte, für „die Seele dieser Umsiedlungsaktion“ hielt. Der nächste Auftrag führte ihn nach Bulgarien. Noch bevor Koch die Berufung nach Wien in Händen hielt, hatte das Auswärtige Amt und der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung einen weiteren Auftrag für ihn: er sollte den Aufbau eines wissenschaftlichen Instituts in Sofia leiten. Verbunden damit war eine Gastprofessur an der Universität. Sie ermöglichten ihm eine Vertiefung seiner Kenntnis der Orthodoxie, sodass er zweifellos als einer der besten Sachverständigen der orthodoxen Welt angesehen werden konnte, dem seit 1936 auch die Herausgabe und Schriftleitung der Vierteljahresschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas *Kyrios* anvertraut war und zwar bis zur kriegsbedingten Einstellung 1942/43. Mit dieser Zeitschrift verfolgte er ein langfristiges Ziel. Er nahm nicht nur am Panorthodoxen Theologenkongress im Herbst 1936 in Athen in offizieller Funktion teil, als „wohlwollender Beobachter“ und als Vertreter des Deutschen Reiches. Koch war sich auch der politischen Bedeutung der Ostkirche im Blick auf die ökumenische Bewegung, die Kriegsschuldfrage und die Abwehr des Bolschewismus im Klaren und versuchte die seit den ökumenischen

2 Hans Koch, *Die Slavisierung der griechischen Kirche im Moskauer Staate als bodenständige Voraussetzung des russischen Raskol* (Diss. phil. Wien 1924); ders., *Die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter. Ein Beitrag zur Geschichte westlicher Einflüsse auf das ostslavische Denken* (Diss. theol. Wien 1926/27, gedruckt Breslau 1929).

Konferenzen 1937 in Oxford und Edinburgh ausgestreute antideutsche Propaganda zu entschärfen.

Am 26. März 1941 wurde Koch als Hauptmann der Reserve wiederum zur Wehrmacht einberufen, als Spezialist für die Ukraine fiel ihm im Plan „*Barbarossa*“ eine wichtige Aufgabe zu, er hatte seine Kenntnisse der ukrainischen Freiheitsbewegung („*freie Ukraine*“) in den Dienst der NS-Ostpolitik zu stellen - und zwar politisch als Verbindungsoffizier des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete bei der Heeresgruppe Süd und militärisch als Offizier der Ic-Abteilung (Nachrichtendienst und Abwehr). In hohem Maße bündelte sich bei ihm die Verantwortung für den „heiklen“ Versuch, die nationale Begeisterung der Ukrainer den deutschen Interessen nutzbar zu machen. In diesem Sinne hielt er am 15. Juni 1941 vor dem Stab der Heeresgruppe Mitte einen Vortrag, wie es die Nationalbewegung der Ukraine als Verbündete Deutschlands zu gewinnen gelte, um die deutsche Herrschaft über die Ukraine zu stabilisieren. Am 30. Juni 1941 rückte mit den deutschen Truppen auch der Nachrichtenoffizier Koch mit einem Sonderauftrag der Abwehr in Lemberg ein, um sich mit dem Metropoliten **Andrej Šeptyc'kyj** (1865-1944) und den ukrainischen Politikern zu treffen, die eine Unabhängigkeitserklärung verlautbaren ließen. Koch hielt diese für verfrüht und bemühte sich, freilich vergeblich, sie rückgängig zu machen. Die deutschen Truppen beendeten nach einer Woche die ukrainische Unabhängigkeit, sie nahmen die führenden Politiker in Haft. Kochs differenzierte Haltung zugunsten einer (künftigen) ukrainischen Eigenstaatlichkeit konnte sich gegenüber seinem Namensvetter **Erich Koch** (1896-1986), dem berüchtigten ostpreußischen Gauleiter und Reichskommissär, nicht durchsetzen. Dieser veranlasste wiederholt Zurechtweisungen von **Hans Koch**, im Mai 1942 dessen Ausweisung aus der Ukraine, weil der Verdacht bestand, dass er als Offizier der Wehrmacht die Widerstandsbewegung der Ukrainer gegen die Zivilverwaltung fördere.

War mit dieser politischen Entwicklung eine persönliche Enttäuschung Kochs verbunden, so stand sein politisches Damaskus-Erlebnis aber noch bevor, das Judenmassaker von Babyn-Jar (29./30. 09. 1941), bei dem mehr als 30.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder unter Vorspiegelung einer Umsiedlung hingeschlachtet wurden. Koch berichtete darüber in größter Erregung seinem Freund **Paul Zöckler** (1894-1962) in Berlin im Oktober 1941, dessen Sohn **Erasmus Zöckler** Ohrenzeuge dieses Gesprächs wurde (S. 180). Dieser Bericht ist auch der Höhepunkt in den sehr persönlichen Erinnerungen des Patenkindes an seinen Onkel (S. 141-200). Es handelt sich um ein bewegendes Lebensbild Kochs aus familiär-freundschaftlicher Perspektive, das weitgehend meinen biographischen Skizzen folgt³, diese aber mit familiären Quellen erweitert und durch Tagebuchaufzeichnungen aus Kochs Kriegstagebuch bereichert. Die nationalsozialistische Gesinnung Kochs wird hier

3 Karl W. Schwarz, Ein Osteuropäer aus Profession: Hans Koch. Anmerkungen zu Biographie und Wirken, in: Marija Wakounig / Wolfgang Mueller / Michael Portmann (Hg.), Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, Wien 2010, 641-658; zuletzt ders., Hans Koch – Theologe, Historiker *7. 7. 1894 Lemberg/Galizien, +9. 4. 1959 München, in: Ernst Gierlich (Hg.), Ostdeutsche Gedenktage 2014. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse, Bonn (Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen) 2016, 78-85.

nicht verschwiegen, sie hätte aber mit dem Geschehen in der Babyn-Jar-Schlucht ihr Ende gefunden: „Hans Koch war kein Nationalsozialist mehr.“ (S. 180).

Nach dem Krieg, als Koch in seinen zivilen Beruf, das heißt in sein Ordinariat für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien zurückkehren wollte, wurde ihm seine NS-Vergangenheit zum Verhängnis. Dass er den einschlägigen Beitrag über Ostdeutsche Geschichte in der Hitler zu dessen 50. Geburtstag überreichten Festschrift „*Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe*“ (Leipzig 1939) verfasste (reproduziert S. 11 f.), habe ich als eindeutigen Beweis seiner Gesinnung bewertet, auch wenn er inhaltlich kaum jene erwarteten ideologischen Markierungen aufweist. Mit Recht weist **Wolfgang Kessler** in seiner tief schürfenden Einleitung „Hans Koch in seiner Zeit“ (S. 7-19) auf diesen Umstand hin, aber die Platzierung in dieser Publikation lässt keine andere Deutung zu.

Aufgrund seiner 1934 angenommenen deutschen Reichsbürgerschaft und seiner Berufung nach Wien 1940 wurde er 1945 von der österreichischen Staatsverwaltung nicht in den Personenstand der Universität Wien übernommen, sondern musste in den kirchlichen Dienst in einer kleinen Landgemeinde im steirischen Ennstal ausweichen, wo er vergeblich um die Zuerkennung der österreichischen Staatsbürgerschaft kämpfte. Erst 1952 fand er wieder in den akademischen Beruf zurück – aber nicht in Wien, sondern in München. Dort schloss er seine Osteuropa gewidmete wissenschaftliche Laufbahn als Professor für Politikwissenschaften ab. Er begleitete Bundeskanzler **Konrad Adenauer** bei seiner Moskareise 1955 und unterstützte dessen Bemühungen um die deutschen Kriegsgefangenen⁴. Eine erhoffte Rückberufung nach Wien (1958) und die damit verbundene Rehabilitierung blieben aber aus. In dem siebenjährigen von Depressionen und Verzweiflung geplagten Aufenthalt im Ennstal widmete sich Koch neben der Bearbeitung eines Lehrbuchs für den evangelischen Religionsunterricht⁵ der ukrainischen Literatur, übersetzte und übertrug Gedichte⁶, er schrieb daneben aber auch viele historische Erzählungen für Kirchenzeitungen, Kalender und Jahrbücher, aus denen sein Freund **Georg Traar** (1899-1980), Superintendent der Evangelischen Kirche in Wien, posthum eine Sammlung im Evangelischen Preßverband herausgab⁷. Aus diesem Erzählband wurden einige charakteristische Erzählungen ausgewählt, die vom Kriegsgeschehen in den beiden Weltkriegen in der Ukraine handeln. Es sind keine historischen Studien, sondern Erzählungen um einen historischen Kern, ihr Quellenwert ist daher begrenzt. Aber sie fangen die Atmosphäre ein, sie illustrieren die Landschaft, in der sich Koch bewegte, sie deuten auch die inneren Beweggründe an, die sein Handeln bestimmten. Es handelt sich um fünf Erzählungen aus dem 1. Weltkrieg und den nachfolgenden Nachkriegskämpfen in der Ukraine und eine aus der Zeit des 2. Weltkriegs, die mit 1943 datierte Erzählung „Im Sonderauftrag jenseits des Goryn“ (S. 109 ff.). Letztere behandelt die Aktion „*Taras Bulba*“, die Koch als Abwehroffizier

4 Hans Koch, Die deutsch-sowjetische Konferenz von Moskau im September 1955, Konstanz 1956.

5 Josef Kolder / Hans Koch, Evangelische Kirchengeschichte, Wien 1955

6 Die ukrainische Lyrik 1840-1940. Ausgewählt und übertragen von Hans Koch, Wiesbaden 1955

7 Hans Koch, Kyr Theodor und andere Geschichten, hrsg. von Georg Traar, Wien 1967.

in fremder Uniform (Division Brandenburg) durchführte, um einen Kontakt mit ukrainischen Partisanen herzustellen und einen Gefangenen austausch zu erreichen.

Der Herausgeber **Wolfgang Kessler** hat durch Anmerkungen den personalen und topographischen Rahmen der Erzählungen aufgeschlüsselt und durch die Auswahl von militärischen Landkarten die Lektüre noch um eine Dimension bereichert. Dafür und für wichtige Hinweise auf die einschlägige Sekundärliteratur⁸, schließlich aber für die reiche Illustration mit Abbildungen aus dem Nachlass Hans Kochs im Privatbesitz von Prof. **Erasmus Zöckler** sowie aus dem Teilnachlass im Galiziendeutschen Heimatarchiv, früher Kaiserslautern, nunmehr in der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, sei ihm ausdrücklich gedankt.

Karl W. Schwarz

ŠVORC, Peter. Štrbské vizitácie a ich aktéri. Od Tolerančného patentu po prvú svetovú vojnu. Prešov : UNIVERSUM, 2016, 241 s. ISBN 978-80-89046-95-9.



V závere roka 2016 vydalo prešovské vydavateľstvo UNIVERSUM monografickú prácu Štrbské vizitácie a ich aktéri s podtitulom *Od Tolerančného patentu po prvú svetovú vojnu*. Jej autorom je prof. PhDr. Peter Švorc, CSc., ktorý sa v nej podujal priblížiť dejiny štrbského evanjelického zboru a jeho farárov od konca 18. storočia do vypuknutia Veľkej vojny. A hoci by sa na prvý pohľad mohlo javiť, že autor v knihe spracováva „iba“ regionálnu tému, nie je tomu tak. Ide totiž zároveň o vyrozprávanie príbehu samotnej evanjelickej cirkvi v Uhorsku a priblíženie vzťahu medzi jej ústrednými inštitúciami (biskupskými či seniorátnymi úradmi) a jednotlivými zborními, jestvujúcimi na okraji dištriktu či mimo centra krajiny. Kľúčovým dobovým

prameňom pri rekonštrukcii vyššie uvedenej minulosti sa pre autora stali cirkevné vizitácie, ktoré boli jednou z foriem kontroly farskej, resp. duchovnej správy, uskutočňované spravidla biskupom. Rímskokatolícka cirkev ich začala vykonávať po Tridentskom koncile s cieľom sledovať stav a život vo farnostiach, no v prvom rade získať prehľad o tom, do akej miery jednotlivé farnosti podľahli či úspešne odolávali reformácii. Vďaka premyslenému súboru otázok, na ktoré museli miestni farári dať podrobnú odpoveď, sa zachovali zápisnice – protokoly, z ktorých sa možno dozvedieť množstvo informácií nielen o cirkevnom zbore, ale aj o živote celej dediny. Až v 19. storočí prestali byť vizitácie výlučnou doménou rímskokatolíckej cirkvi a stali sa súčasťou cirkevného života i správy Evanjelickej cirkvi a. v. v Uhorsku.

8 Nur zwei Beispiele: Wolfgang Kessler, Grenzkampf und nationale Minderheiten in Polen 1919 – 1921, in: Hans Lemberg / Peter Heumos (Hg.), Die Tschechoslowakei und Ostmitteleuropa im Jahr 1919, München 1993, 177-188; Frank Golczewski, Deutsche und Ukrainer 1914 – 1939, Paderborn 2010.